

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

44 (1.6.1848)



Karlsruher Beobachter.

Nr. 44.

Donnerstag den 1. Juni

1848.

Aus der Zeit.

Frankfurt, 27. Mai. In der heutigen Sitzung beschloß die Nationalversammlung bezüglich des Antrags von Navaur, den Einfluß der Beschlüsse der konstituierenden Nationalversammlung auf die Verfassungen der einzelnen deutschen Staaten betreffend (nach Werners Antrag) mit ungeheurer Mehrheit: „Die deutsche Nationalversammlung, als das aus dem Willen und den Wahlen der deutschen Nation hervorgegangene Organ zur Begründung der Einheit und politischen Freiheit Deutschlands, erklärt, daß alle Bestimmungen einzelner deutscher Verfassungen, welche mit dem von ihr zu gründenden allgemeinen Verfassungswerke nicht übereinstimmen, nur nach Maßgabe des letztern als gültig zu betrachten sind — ihrer bis dahin bestanden Wirksamkeit unbeschadet.“ — Gestern den 26. Mai, ist von der Nationalversammlung nach langer und heftiger Berathung hinsichtlich der Ereignisse in Mainz, freilich nur mit geringer Mehrheit zur einfachen Tagesordnung geschritten worden gegen den Antrag des Abg. Ziß, und gegen die Ansicht des Kommissionsberichtes. Der Beschluß ist von hoher Bedeutung, denn es ist das erste Vertrauensvotum für den Bundestag, der ohne Zweifel sogleich das thun wird, was der Kommissionsbericht und die Natur der Sache verlangt. (Diese Maßregel, so wie die Reorganisation der Mainzer Bürgerwehr, wurde sofort vom Bundestag angeordnet.)

Frankfurt, 29. Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde die Berathung über die Geschäftsordnung eröffnet. Nachdem in der allgemeinen Diskussion mehrere Redner gesprochen hatten, wurde durch den Abg. Jaup der Antrag gestellt: den vorliegenden Entwurf ohne spezielle Diskussion in Bausch und Bogen anzunehmen, mit dem Vorbehalt, daß auf jeden einzelnen Gegenstand zum Zwecke vollständiger Berathung zurückgekommen werden könne, sobald wenigstens 50 Mitglieder es beantragen. Im Laufe der Debatte hierüber erklärte der Abg. Bassermann: Wenn die Geschäftsordnung im Ganzen angenommen werde, so würde der Verfassungsausschuß für seine Berathungen so viel Zeit gewinnen, um schon in der nächsten Woche den Entwurf der Grundrechte des deutschen Volkes vorlegen zu können. Der Antrag von Jaup wurde angenommen und dadurch die Geschäftsordnung für jetzt genehmigt. Die definitive Constituirung der Versammlung und die Wahl des Prärenten findet übermorgen statt.

Stuttgart, 28. Mai. Diesen Vormittag ist das 6. Infanterieregiment aus dem badischen Schwarzwald zurück wieder hier eingerückt und eine reitende Batterie nach Ludwigsburg durchmarschirt.

Wien 25. Mai. Gestern kehrten die vom Ministerrathe gewählten Kommissäre, Graf Hoyos und Graf Wilczel, von der nach Innsbruck unternommenen Reise zurück. Die Kommissäre

überbrachten das an alle Völker der Monarchie gerichtete (von uns bereits mitgetheilte) Manifest des Kaisers, sowie nachfolgendes Kabinetsschreiben, welches, wie dessen Wortlaut zeigt, dem Ministerrathe die Pflicht auferlegt, all' dasjenige vorzuführen, was die Lage der Monarchie und die Wahrung des Thrones fordert, um den regelmäßigen Gang der Geschäfte fortan ungehindert zu erhalten: „Lieber Freiherr von Pillersdorff! Der Feldmarschall-Lieutenant, Graf Hoyos, hat mir das vom Ministerrathe am 17. d. M., Abends an Mich gerichtete Schreiben so eben eingehändigt. Ich erwidere Ihnen hierauf, daß die Stadt Wien in letzter Zeit zum großen Nachtheile ihre früher gegen Mich und meine Vorfahren stets bewiesene Treue so sehr verletzt hat, daß ich Mich bestimmt finden mußte, sie auf eine Zeit zu verlassen, und erst wieder dahin zurückzukommen, wenn Ich Mich von der Rückkehr zu ihren frühern Gesinnungen vollkommen überzeugt haben werde. Der Ministerrath wird, wie Ich es bei Meiner Abreise vorausgesetzt habe, es in seiner Pflicht finden, einzuweilen Alles das vorzuführen, was die Lage der Monarchie und die Wahrung des Thrones von demselben fordert, indem der regelmäßige Gang der Geschäfte durch einen zeitweise geänderten Aufenthalt in Meinem Staate nicht gestört werden darf. Innsbruck, am 20. Mai 1848. Ferdinand w/p.“

Wien, 27. Mai. Die Barrikaden sind nicht nur nicht eingestellt sondern fortgesetzt worden, und die ganze innere Stadt ist voll von ihnen. Gegen wen sie vorerst errichtet sind, weiß eigentlich niemand anzugeben, da das Militär im Abzug begriffen ist. Die größte Bestürzung herrscht in allen Gemüthern; man fürchtet Tschechen, Russen, die Radeky'sche Armee — und am meisten Anarchie; Bombardement und Brandstiftung der Stadt die einen, Pöbelherrschaft, Plünderung, wohl gar Guillotine die andern. Es sind nun zahlreiche Borphosten aufgestellt, um von dem besorgten Einmarsch böhmischer Regimenter, wiewohl das Ministerium ihn auf das bestimmteste in Abrede stellte, Nachricht zu geben. Graf Montecucculi und Graf Colerodo haben sich gesüchtet. Die akademische Legion hat dem Kriegsminister Zanini das Commando über sie angetragen, dieser aber das Begehren entschieden abgelehnt; es soll nun dem Oberst Pannasch übergeben werden. Die Nationalgarde hat für den als Geisel zurückgehaltenen Grafen Hoyos keinen andern Oberkommandanten erwählt. Es hat sich ein permanenter Sicherheitsausschuß, aus Bürgern, Nationalgarde und Studenten bestehend, mit diktatorischer Gewalt und über dem Ministerium stehend, gebildet, der seine Sitzungen im Stadthause hält. So eben verlautet, daß Graf Brenner, Baron Pereira, Prof. Hye und Prof. Endlicher in Anklagestand versetzt worden sind, jedoch auf freiem Fuß belassen wurden. Graf Dietrichstein soll verhaftet sein.

Augsburg, 29. Mai Abends 6 1/2. Eben trifft die Post von Wien ein, die heute früh ausgeblieben. Sie berichtet einen daselbst ausgebrochenen neuen Aufstand. Das Ministerium hatte,

in Folge der von Innsbruck eingetroffenen kaiserlichen Erklärungen, daß die akademische Legion durch Fremde irregulär sei, und einer anarchischen Faktion zur Stütze diene, die Auflösung dieser Legion und deren Verbindung mit der Nationalgarde befohlen. Es entstand große Aufregung. Die Studenten und ihre Leiter scheinen die Hilfe der Arbeiter in Anspruch genommen zu haben. Ihrerseits hatte die Regierung alle Hauptposten der Stadt und die Thore besetzen lassen. Es erfolgten einige Collisionen mit den Truppen, aus deren Reihen ein oder zwei Schüsse gefallen zu sein scheinen. Es wurden in allen Straßen Barrikaden aufgeworfen, kurz alle Anstalten einer neuen Revolution getroffen. Die Sturmglocke ertönte von den Thürmen. Das Ministerium ließ das Militär wieder in die Kasernen rücken, nahm das Auflösungsdekret zurück und ließ den Studenten und ihren Hülfscorps von Bürgern und Arbeitern und Weibern den unblutigen Sieg! Montecucoli hatte das Auflösungsdekret unterschrieben. Daher überall der Ruf: Nieder mit Montecucoli, mit Colloredo!

(A. 3.)

Innsbruck, 26. Mai. Heute Mittag rückten zwei Bataillone des k. Infanterieregiments Latour hier ein und desfilirten vor dem Kaiser und den Erzherzogen auf dem Rennplatz. Morgen werden dieselben den Marsch nach Italien fortsetzen. — Täglich mehrt sich das Gefolge des Hofes, so daß die in der k. Bürg. befindlichen Bureaux bereits geräumt werden mußten. Es hat demnach nicht den Anschein, als wollten B. K. M. unsere Stadt in Kürze verlassen. — Unter den Deputationen, welche noch fortwährend hier eintreffen (so auch eine aus Agram), befand sich auch eine von sieben Damen des Wiener Frauenvereins, welche bei der Kaiserin eine Audienz erhielten. — Der Tyroler Bote hat einen lockenden Aufruf der Tschechen mit den Worten zurückgewiesen: Oesterreich steht und fällt mit Deutschland.

Triest, 25. Mai. Die Gefahr ist vorüber; die feindliche Flotte hat sich entfernt und ist völlig aus dem Gesichtskreise der Stadt verschwunden. Die Deputation der deutschen Konsuln hatte der feindliche Admiral mit den beruhigendsten Versicherungen aufgenommen. Wends ertönten Signalschüsse; man hatte bemerkt, daß die Flotte sich in Bewegung setze; alles rüstete sich zum Kampfe; aber die feindlichen Segel gingen in die hohe See hinaus, statt dem Hafen zuzuleuern. Wird man jetzt ernstlich daran gehen, Triest vor einem Handreich zu sichern? Der Gesinnung der Stadt darf man wohl trauen, denn sie würde beim Anschlus an Italien ein verachteter und verlorener Posten sein, von Genua und Venedig, den stolzeiten Städten Italiens, weit überflügelt, während der Hafen jetzt einer der größten Handelsplätze des deutschen Reiches werden kann.

Berlin, 27. Mai. Soeben geht den Zeitungsredaktionen ein von dem Polizeipräsidenten und dem Gouverneur unterzeichnetes Verbot der Ragenmuskeln zu. — Auf den Straßen wird auch eine neue Bekanntmachung des Hrn. v. Schöff vertheilt: „daß die Bürgerwehr, entfernt von jeder Theilnahme an einer Partheiung, nach wie vor die Ordnung in der Stadt aus allen Kräften aufrecht erhalten und jedem Versuche, Unruhe zu erregen, nach welcher Seite und aus welcher Absicht derselbe auch erfolgen möge, entgegenzutreten wird.“ — Die Erwartung auf die Ereignisse des heutigen Abends ist außerordentlich gespannt.

Köln, 27. Mai. Die Einberufung der rheinischen Kriegsréserven scheint nun ebenfalls ausgeführt zu werden. Koblenz, Köln und Jülich werden armirt und so gewinnt Alles plötzlich ein kriegerisches Ansehen. Wir sind nun neugierig, was die Kölner Réservisten in Folge ihrer Eingaben an das Staatsministerium machen werden. Etwas erst eine beruhigende Erklärung desselben abwarten, daß ihr Marsch nicht über die Kohl- und Gemüsegärten

ihrer Vaterstadt hinausgehen soll? Wir glauben dies nicht; wir sind vielmehr der Meinung, daß die wackern Kölner diesmal ohne Protest sich zu ihrem Regimente begeben und es für eine Ehrenpflicht halten werden, Angesichts ganz Deutschland die Marken ihres schönen Landes zu bewachen. (F. 3.)

Königsberg, 25. Mai. Gestern kam es auch hier zu sehr unruhigen Auftritten und die Bürgerwehr mußte von den Waffen Gebrauch machen, indem die Mannschaften in mehreren Straßen angegriffen wurden. Den Grund zu diesen Auftritten hatte ein sich verbreitetes Gerücht gegeben, daß in einer hiesigen Armen-Sterbekasse, bei welcher ein sehr großer Theil der hiesigen arbeitenden Klasse interessiert ist, ein so bedeutender Defekt entstanden sei, daß dieselbe ihren Zahlungsverbindlichkeiten nicht nachkommen könne. Zur Aufklärung dieser Angelegenheit hatte man gestern eine Versammlung angesetzt und hier fing der Skandal an. Der Cassier wurde gröblich insultirt, auf das Rathhaus geschleppt und mußte dann zum Arrest in ein Bürgergefängnis gebracht werden, weil seine Person in größter Gefahr war. Heute ist wieder vollkommene Ruhe in der Stadt.

Leipzig, 28. Mai. Schon seit einigen Tagen hörte man, es sei ein Mann verhaftet, welcher auf der Promenade Zeitd ange schlagen habe; die zu einer republikanischen Versammlung zum 27. Mai aufforderte; dieser Mann habe sich als ein polnischer oder französischer Emigrir erwiesen. Gestern gegen 9 Uhr Abends sammelten sich wirklich auf dem Rossplatz eine ziemliche Anzahl mitunter verdächtig aussehender Menschen; die nach 10 Uhr von vielen Neugierigen vermehrt, sich in ungeordnetem Zuge unter großem Geschrei nach der großen Windmühlenstraße und dann nach der innern Stadt begaben, wo man im Brühl eine Art Barrikaden errichtete und besetzte. Bei Wegnahme derselben durch die Communalgarde fielen einige Schüsse von Seiten der Tumultuanten, welche von der Communalgarde erwidert wurden. Die Tumultuanten wurden zerstreut und es sollen ungefähr acht derselben verhaftet sein. Man weiß von einigen leicht Verwundeten von Seiten der Unruhbestifter und der Communalgarde.

Hamburg, 26. Mai. Auf der hiesigen preussischen Post ist aus Kolding vom 24. d. die Nachricht eingegangen, daß dort ein preussischer Courier angekommen sei, der dem General von Wrangel den Befehl überbrachte hätte, Jütland zu räumen und die in Jütland ausgeschriebene Kontribution aufzugeben. Das preussische Hauptquartier ist nach Hadersleben, das hannoversche nach Flensburg verlegt.

Hamburg, 27. Mai. Aus sicherer Quelle erfahren wir (meldet heute die Börsenhalle), daß am 24. d. der Sohn des Generals Wrangel in Berlin angekommen ist, um einen Waffenstillstand zur Ratifikation vorzulegen, welchen General Wrangel mit dem Oberfeldherrn der dänischen Truppen abgeschlossen hat. Als Basis desselben wird bezeichnet: die deutschen Truppen ziehen sich bis über die Schlei zurück, die Dänen versprechen, Nord-Schleswig zu verlassen und geben die angehaltenen Schiffe wieder heraus. Man glaubt allgemein, daß dieser Waffenstillstand ratificirt werden wird.

Hannover, 25. Mai. Gestern überbrachte der Rittmeister v. Hammerstein, Ordnonanzoffizier des General Wrangel, dem Könige eine Bottschaft. Unmittelbar nachher erfolgte die Ordre, daß 3000 Mann Infanterie sofort über die Elbe rücken sollten.

Straßburg, 28. Mai. Ueber den Abmarsch der zuletzt ausgehobenen Rekruten verlautet noch nichts Näheres; dagegen ist ein ministerieller Erlaß eingetroffen, dem zufolge die ver-

ratheten Soldaten, welche den Reservestücken früherer Jahre angehören, beurlaubt werden dürfen. Es scheint also, daß man die Armee vorderhand nicht weiter verstärken wolle.

— Paris, 26. Mai. Briefe aus Neapel berichten, daß der Befehlshaber der französischen Flotte, Admiral Baudin, auf dem Punkte war, 9000 Mann an's Land zu setzen, „im Interesse der Humanität und zum Schutze der Rechte der Völker.“ Auch hieß es, daß Neapel in Belagerungsstand erklärt werden sollte. In der heutigen Sitzung wurde der Dekretentwurf für Verbannung Louis Philipps und seiner Familie auf immer mit einer Majorität von 632 Stimmen gegen 63 angenommen.

— Paris, 27. Mai. Ein Postgesetzentwurf des Finanzministers bestimmt das Porto für den einfachen Brief (10 Grammen) durch ganz Frankreich auf 20 Cent. (5/2 fr.) Pakete von 10—120 Grammen kosten 1 Fr. (23 fr.) — August Blanqui, der gefürchtete Urheber des Attentats vom 15. Mai, ist gestern Abend 6 Uhr in der Rue Montholon Nr. 14 verhaftet worden. Derselbe war nicht, wie behauptet, ins Ausland geflüchtet, sondern hatte sich in der wenigen Stunden von hier gelegenen Kolonie Maisons Laffitte verborgen. Als er den ersten Polizeieser gestillt glaubte, stahl er sich nach Paris zurück, wo man ihn gestern Abend entdeckte. Unter Blanqui's Papieren fand sich ein Brief vor, den die Gerichtszeitungen veröffentlichten. Er lautet wörtlich: „An den Bürger Blanqui. Die Bourgeoisie trägt in allen Wahlen den Sieg davon. Mit offenen Waffen werden Sie daher die Bourgeoisie, die selbst jedes Gefühl im Volke vernichten möchte, nicht austrotten. Sie müssen wie jene Generale, deren Corps zu schwach sind, um dem Feind in Schlachtordnung die Spitze zu bieten, ihr den Krieg heimlich und im Einzelnen machen. So thaten es auch die Vendéer im Jahr 1793. Durch fortwährende Plänkereien, fortwährende Beunruhigungen werden Sie den Handel, diese Seele der Bourgeoisie, erschüttern und den Kredit dergestalt hemmen, daß der letzte Thaler springt. Das Geld ist das Blut des Bürgerthums, seine Ehre; der Sturz der drei- und fünfprozentigen Rente sein Tod, sein Waterloo. Alles Andere ist ihm gleichgültig. Ob das Volksblut fliehe, kümmert es wenig, wenn nur die Rente steigt. Es kennt Ihre Grundsätze und darum lockt es Sie zu offenem Kampf heraus. Nehmen Sie sich in Acht. Bankrott der Staatskasse, der Bank und aller sonstigen Kreditinstitute, das ist es, was das Bürgerthum vernichtet (la voilà l'ambée). Um dies zu erreichen, müssen Aufregung, Verärgelung und Schärmügel aller Art unaufhörlich fortgesetzt werden; nur keine offenen Kämpfe, denn es hat die Uebermacht. 1831, ein Jahr nach der Julirevolution, verstanden Sie es, den Kredit zu unterminiren, und doch war die Lage der Weltverhältnisse damals unendlich günstiger als heute. Der Kredit ist die verwundbare Stelle des Bürgerthums; durch ihn muß man es tödten. Wo nicht, so könnte es sich ereignen, daß Sie Ihren alten Freund, Mont Saint Michel, wieder besuchen. Es würde seine souveränen Waffen gegen Sie wenden und Sie ohne Aufschub vernichten, denn Sie und die Ihrigen (Kommunisten) sind sein Fluch.“ (Unterschrift fehlt.) — Im Verfassungsausschuss wird fleißig beraten. Man will wissen, der Ausschuss stimme für Einen Präsidenten, der von allen Bürgern in allen Gemeinden Frankreichs auf drei Jahre zu wählen ist. Nach diesen drei Jahren sei er der Wiederwahl zu unterwerfen. — Das Original der am 15. beabsichtigten Proclamation der neu zu errichtenden Regierung ist jetzt gefunden und lautet: „Die provisorische Regierung, in Anbetracht der Wünsche des Volks, erklärt, daß sie unmittelbar der russischen und den deutschen Regierungen den Befehl (!) ertheilen wird, Polen wiederherzustellen, und, daß,

wenn diese nicht gehorchen, die Republik ihnen alsbald den Krieg erklären wird. Die Mitglieder des Regierungsausschusses, Barbès,

— Paris, 28. Mai. Am Schlusse der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung wurden plötzlich alle Zugänge zum Sitzungssaal besetzt, und zu gleicher Zeit in vielen Stadttheilen Generalmarsch geschlagen. Man befürchtete nämlich Unruhen unter den 120,000 nichtarbeitenden „Arbeitern“ der Nationalwerkstätten, weil die Regierung beabsichtigte, etwa 24,000 theils schon versorgt gewesene Leute, theils ehemalige Galeerensträflinge und ähnliche Menschen, welche sich in die Werkstätten einzuschleichen mußten, allmählig zu entfernen. Auch war der bisherige Direktor derselben, Emil Thomas, plötzlich seiner Stelle enthoben und nach Bordeaux gesandt worden. Es blieb übrigens bis heute noch Alles ruhig. — Die Arbeiter wollen jetzt den Gefangenen, Barbès und Albert zu Ehren ein Bankett veranstalten, und zwar ganz in der Nähe ihres Gefängnisses, im Gehölz von Vincennes; 150,000 Mann sollen daran teilnehmen.

— London, 26. Mai. Das Haus der Lords hat den Antrag Lord Lansdowne's auf zweite Lesung der Bill für Emancipation der Juden mit einer Mehrheit von 35 Stimmen (163 gegen 128) verworfen.

Der dänische Krieg und seine Vortheile.

(Aus der Allgemeinen Zeitung.)

Es hat ganz den Anschein, als ob der dänische Krieg sich in die Länge ziehen werde. Dies würde für die festere Einigung der Gesamtinteressen Deutschlands, für die Erstarbung seines Gesamtbewusstseins von unermesslicher Bedeutung sein; ja man kann sogar behaupten: Je länger der Krieg dauert, desto größer werden die materiellen Vortheile für Deutschland werden. Deutschland trägt nicht Schuld an diesem Kriege. Dänemark ist durch das Rechtsbewußtsein der Herzogthümer, durch die abmahnde Stimme des Bundestags und der deutschen Fürsten seit Jahren genügend gewarnt worden; dennoch hat es sich keck, übermüthig, herausfordernd in den ungleichen Kampf gestürzt. Nichts ist billiger, als daß es jetzt auch die Folgen davon trage. Die augenblicklichen nachtheiligen Folgen des Krieges für Deutschland sind größtentheils bereits überstanden. Unser Verlust besteht, wenn es hoch kommt, in der Aufbringung von etwa 100 deutschen Schiffen, die deshalb noch nicht dauernd verloren sind. Natürlich ist die dadurch veranlaßte augenblickliche Stockung eines Theils unseres Handelsverkehrs schmerzlich und drückend; indes trifft sie zumeist große Häuser, die schon einen Stoß vertragen können. Fortan sind die deutschen Schiffe gewarnt und laufen den Dänen nicht mehr in die Hände. Ueberdies gleicht sich der Verlust durch die noch größern Nachtheile des dänischen Handels aus. Nicht allein sind ihm jetzt die deutschen Häfen gesperrt, aus denen er vorzugsweise seine Nahrung zog, sondern der schwachen Kopenhagener Börse, die größtentheils mit deutschen Crediten operirte, sind auch diese Credite entzogen worden, und je länger dieser Zustand dauert, desto mehr wird aller bisherige Zwischenhandel Kopenhagens aufhören, und sich direct den deutschen Häfen und Handelsplätzen zuwenden. Mit Einem Worte: der deutsche Handel ist momentan gelähmt, der dänische ist fast bleibend vernichtet.

Bei Abwägung der Vortheile und Nachtheile eines Krieges, muß man aber vor Allem auf das Ganze, und nicht bloß auf

den Augenblick, sondern auf die Zukunft sehen. Da sind denn die commerciellen Verluste einiger Häfen durch den politischen Gewinn für das Ganze schon weit überboten. Deutschland hat zum erstenmale gezeigt, daß es entschlossen ist, einig nach außen zu handeln. Die deutsche Flagge wird in Zukunft mehr Achtung genießen, als bisher. Die Staaten des Auslandes haben gelernt, daß wenn sie sich an Einem von uns vergreifen, sie mit der Gesammtheit zu thun bekommen.

Zum erstenmale seit Jahrhunderten, steht ein deutsches Heer unter Einer Farbe, Einer Fahne, Einem Namen dem Feinde gegenüber. Die Gewährleistung für die Zukunft, welche darin liegt, würde selbst durch den Verlust der doppelten Zahl von Schiffen für unsern Handelsstand noch nicht zu theuer erkauft sein. Aber noch wichtiger und folgenreicher ist es, daß die Noth des Augenblicks uns gezwungen hat, endlich ernstlich die Hand an die Gründung einer deutschen Flotte zu legen. In Hamburg, in Stettin, in Kiel, in Lübeck wird an den ersten deutschen Kanonenbooten gezimmert. Mögen die dänischen Blätter immerhin darüber spotten; das Lachen wird ihnen bald vergehen. Die Kräfte Deutschlands, einmal auf diesen Gegenstand gerichtet, vermögen in zwei Jahren mehr Kriegsschiffe herzustellen als Dänemark, selbst mit seinen frühern Kräften, in zwanzig Jahren. Unsere Küsten, so lange vernachlässigt, werden wie durch einen Zauberschlag wehrhaft gemacht, und wir werden es bald den Dänen zu danken haben, daß sie unser Bewußtsein geweckt und uns genöthigt haben, unsere Linke mit einem Schilde zu waffnen, der uns auch gegen Besuche anderer und größerer Völker zu schützen vermag.

Schon diese beiden Gewinne, die Einigung der deutschen Landmacht und der Beginn einer deutschen Seewehr sind des Krieges werth. Je länger er dauert, desto mehr werden diese beiden Waffen erstarken. Die Dauer des Krieges verspricht uns aber noch andere Vortheile.

Die unglückliche Personalunion Schleswig-Holstein und Lauenburgs mit Dänemark, deren Fortdauer gottlob jetzt schon unmöglich scheint, wird durch die Verlängerung des Krieges vollends unmöglich. Schon dadurch wird der Fortbestand des Königreichs Dänemark unmöglich. Seeland, Jütland und Südtland allein vermögen Kopenhagen nicht zu ernähren; und Kopenhagen ist Dänemark. Im Gegentheile, alle wesentlichen Interessen Jütlands sind an die Herzogthümer geknüpft oder werden durch sie vermittelt. Die Hauptzeugnisse Jütlands zur Ausfuhr sind Rindvieh und Pferde. Aus seinem Jungvieh rekrutiren sich die großen Milchwirtschaften (Mäceeren) in Schleswig und Holstein, selbst in Mecklenburg; seine magern Ochsen werden in den Marschen der Herzogthümer fett geweidet, und dann nach Hamburg und England verkauft. Die Pferde Jütlands finden in den Herzogthümern ihren Absatz, oder werden durch diese weiter nach dem übrigen Deutschland, nach Frankreich, selbst nach Sardinien ausgeführt. Die staatliche Trennung der Herzogthümer von Dänemark mit einer starken Zollgränze an der Königsau, das heißt Jütland die Lebensader unterbinden. Wer diese Verhältnisse kennt, den würde es nicht wundern, wenn Jütland den dänischen Eilanden einen Scheidebrief ausstellte und erklärte, mit Schleswig-Holstein verbunden bleiben zu wollen. Und wirklich sollen sich schon Stimmen in diesem Sinne erhoben haben.

Wenn nun solchergestalt in Folge des Krieges auch Jütland von Dänemark abfiel: was bleibt dann übrig? Zwei Inseln und einige Eilande mit 700,000 Menschen. Diese müssen von Rechts wegen den Herzogthümern die Hälfte ihrer Flotte und noch viel

anderes herausgeben; dann bleiben noch die Kriegskosten zu decken. Wird die andere Hälfte der Flotte dazu ausreichen? Schwerlich! Es bleibt daher kein anderes Zahlungsmittel, als die Abtretung der drei schönen kleinen Inseln in Westindien: St. Croix, St. Thomas und St. Jean. So erhält Deutschland durch den Krieg mit Dänemark, zu welchem es von letzterem gezwungen worden, alles was ihm bisher gebracht: ein einiges Landheer, eine eigene Flotte, die Herrschaft über die Ostsee und überseeische Colonien!

Verschiedenes.

Engländer, Franzosen und die Freiheit. Nicht bloß die torystische Quarterly Review, sondern mehr oder weniger auch die Journale der Whigs und selbst die der englischen Radikalen stimmen in ihren Ansichten über das Unhaltbare der jetzt in Frankreich vorherrschenden Ideen überein. Es zeigt sich bei dieser Gelegenheit auf's neue, wie tief eingewurzelt die nationalen Antipathien der beiden Völker sind. Sieht auch die bekannte charitistische Demonstration in London wie eine Nachahmung der Pariser Bewegungen aus, so verwahrt sich das englische Volk doch ausdrücklich dagegen, daß es eine solche Nachahmung beabsichtigt habe. Ja, es ist vorgekommen, daß „bärtige“ Franzosen (die Engländer ahmen nämlich auch die französische Mode des Barttragens bis jetzt nur wenig nach), welche den charitistischen „mob“ auf Trafalgar-Square anredeten und aufstacheln wollten, von diesem ergriffen und „zur Abkühlung der französischen Gluthen“ in das dortige Springbrunnen-Bassin getaucht wurden. Panch, bekanntlich ein radikales Blatt und in seinen Wizen nichts weniger als schonend gegen die aristokratischen Zustände Alt-Englands, bringt fast in jeder Nummer Karrikaturen auf das, was jetzt die Pariser thun. Mehrere seiner englischen Mitarbeiter sind bereits nach dem republikanischen Frankreich gereist, aber das Resultat ihrer Forschungen ist jedesmal, daß man jenseits des Kanals keinen Begriff von der wahren Freiheit habe. Die englischen Radikalen können eben so wenig wie die Whigs und die Tories in das Lob einer Republik einstimmen, welche den Grundsatz des self-government so wenig anerkennt, daß ihre Regierung nicht bloß alle Macht der Gemeinden paralytirt und in sich vereinigt, sondern jetzt auch Miene macht, die Korporationen und die Individuen in ihren besonderen Thätigkeitssphären zu kontrolliren und zu beherrschen. Das monarchische England überläßt die Regelung aller dieser Interessen den Untertanen selbst. Die französische Regierung, heiße sie nun kaiserlich, königlich oder republikanisch, ist immer von derselben Sucht des Viel- und Alles-regierens beherrscht gewesen. Im Jahre 1789 wie heutzutage wollte man in Frankreich dem Mißbrauche der Ausbeutung einer Menschenklasse durch die andere ein Ende machen, aber heute wie damals scheint man dafür nur einen anderen Mißbrauch zu substituiren, nämlich den der Ausbeutung Aller durch das Gouvernement. Wird die neue französische Verfassung diesem Mißbrauche, der leider in der Natur der Franzosen begründet zu sein scheint, nicht vorbeugen, so sind wir überzeugt, daß auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre Sympathien für die neue Republik sehr bald wieder verleugnen werden.